

**Niklas Schmitt, Katerina Shekutkovska, Lina Stempel**

## **Einführung**

### **In:**

Schmitt, Niklas, Shekutkovska, Katerina, Stempel, Lina (Hrsg.), Poetik der Quantität, Bamberg : University of Bamberg Press, S. 9-16. 2024. DOI: 10.20378/irb-94287

### **Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion**

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-95394

Datum der Veröffentlichung: 10.06.2024

### **Rechtehinweis:**

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

# Einführung

Niklas Schmitt, Katerina Shekutkovska, Lina Stempel (Bamberg)

Quantitäten und Quantifizierungen sind omnipräsent in unserer lokalen wie globalen Gegenwart. Zahlen und Statistiken, Ratings und Noten, Listen und Scores, Likes und Sternchen – beinahe jedes Segment der heutigen Gesellschaft ist von einer „permanente[n] Vermessung und Bewertung“<sup>1</sup> geprägt. So werden nicht nur die zunehmende digitale Vernetzung sowie wirtschaftliche Zusammenhänge unserer globalisierten Welt in Quantitäten gemessen und dargestellt, sondern immer mehr auch soziale Belange und der Mensch selbst. Dabei geraten neben beruflicher Leistungsfähigkeit und Produktivität auch die persönliche Lebensführung in den Fokus quantifizierender Verfahren und Betrachtungsweisen. Nicht zuletzt hat die Corona-Pandemie unsere Sicht auf die Welt der Zahlen und Statistiken und ihren überaus großen Einfluss auf unser Denken und Handeln geschärft.

Neben des offenkundigen Erkenntniswerts und der Nützlichkeit vieler quantifizierender Verfahren rücken verstärkt auch ihre Nebenwirkungen und Gefahren in den Blick. Elena Esposito sieht unsere heutige Gesellschaft in ihrer Zahlen- und Statistikgläubigkeit von einer „quantitative[n] Blendung“ betroffen, die angesichts von Unwägbarkeiten und stetiger Veränderung Berechenbarkeit und Sicherheit vorgaukelt<sup>2</sup>. Überdies bergen Denk- und Handlungsmuster, die sich vermehrt an Messbarem orientieren, die Gefahr, diesem im Vergleich insgesamt höhere Relevanz beizumessen und uns in unserer Handlungsfreiheit einzuschränken, wie Steffen Mau in *Das metrische Wir* (2017) anführt<sup>3</sup>. Skepsis und Kritik gegenüber des prävalenten Quantifizierungseifers beschränkt sich aber nicht auf soziologische Betrachtungen: So warnt auch der Autor Jonas Lüscher in seiner Poetikvorlesung vor den Folgen einer zunehmenden Zahlenfixierung, durch die wir zudem riskieren, „den überaus komplexen Bereich des Lebensweltlichen zu simplifizieren und zu trivialisieren und dabei den Einzelfall und das Individuum zu marginalisieren“<sup>4</sup>. Diese

<sup>1</sup> Steffen Mau, *Das metrische Wir: Über die Quantifizierung des Sozialen*, (Berlin: Suhrkamp, 2017), 13.

<sup>2</sup> Elena Esposito, *Die Fiktion der wahrscheinlichen Realität*, (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2007), 72.

<sup>3</sup> Mau, *Das metrische Wir*, 13.

<sup>4</sup> Jonas Lüscher, *Ins Erzählen flüchten*, (München: C. H. Beck, 2020), 61.

Beobachtungen gehen mit einer generell festgestellten Tendenz in der Politik einher, in der sich eine „Verwirtschaftlichung“ beobachten lässt, das heißt ein sichtbares Eindringen der Ökonomie beziehungsweise ökonomischer Parameter und Werte sowie deren Priorisierung vor anderen Faktoren<sup>5</sup>. Auch im politischen Diskurs wird also Quantitäten große Bedeutung zugesprochen, „da sie als Garanten von Objektivität, von Orientierung an der Sache statt Ideologie stehen“.<sup>6</sup>

Diese Tendenzen wirken und drücken sich in den anschließenden Debatten auch in der Literatur sowie der Literaturwissenschaft aus. Quantitative Methoden werden seit längerer Zeit auf literarische Texte angewendet und haben sich als fruchtbare Mechanismen für die literaturwissenschaftliche Analyse erwiesen<sup>7</sup>. Eine in der Forschung allerdings weniger beachtete Perspektive der Vernetzung zwischen Literatur, Quantitäten und Quantifizierungen ist das Potential der literarischen Texte selbst, als Schauplätze der Auseinandersetzung mit quantitativen und quantifizierenden Denkstrukturen zu fungieren. Denn literarische Reflexionen über Quantitäten und Quantifizierungen gehen oft mit einer Inkorporation numerischer Werte einher und setzen in vielen Fällen eine Aneignung fremdwissenschaftlicher empirischer Parameter voraus. Gleichzeitig bietet die Literatur aber auch eigene Ausdrucksformen von Mengenwertigkeiten und Arten der Vermessung an. So sind Formen der Quantifizierung zu erkennen, die genuin aus der literarischen Sprachlogik entstehen. Obwohl beispielsweise einige Stilmittel, wie etwa die Hyperbel, dieser Funktion am nächsten zu kommen scheinen, so stammen diese literarischen Quantifizierungsformen nicht ausschließlich aus dem Bereich der Tropen. Auch in einer spezifischen Gestaltung narrativer Elemente, in der Auswahl kleinerer literarischer Formen sowie allgemein in einem besonderen Umgang mit der Sprache können Vermessungen und Maße ihren Ausdruck finden. Dass dieser Ansatz ebenfalls fruchtbar und bereichernd für die Literaturwissenschaft sein kann, zeigen die folgenden Beiträge in mehrfacher Hinsicht. Die Diversität der ästhetischen und

<sup>5</sup> Oliver Schlaudt, *Die politischen Zahlen. Über Quantifizierung im Neoliberalismus*. (Frankfurt am Main: Klostermann, 2018), 17.

<sup>6</sup> Schlaudt, *Die politischen Zahlen*, 17.

<sup>7</sup> Dass diese keineswegs einen erst mit den Digital Humanities aufgekommenen Trend des 21. Jahrhunderts darstellen, wird von Bernhart et. al. in *Quantitative Ansätze in den Literatur- und Geisteswissenschaften: Systematische und historische Perspektiven* (Berlin: De Gruyter, 2018) sehr gut herausgearbeitet.

poetischen Mittel anhand einer diachronen und synchronen Perspektivierung zu erörtern und ihre Umsetzung in Literatur und Kultur zu erforschen, ist ein zentraler Fokusbereich des vorliegenden Sammelbandes.

Mit dem Blick auf die Tradition literarischer Verhandlungen von Quantität und Quantifizierung wird zudem deutlich, dass Versuche zur Quantifizierung keinesfalls singulär unsere Gegenwart betreffen. Vielmehr ziehen sie sich als immer wieder aufkommende Tendenz in ganz unterschiedlichen Ausformungen sowohl durch die vormoderne wie auch die neuzeitliche Literatur- und Kulturproduktion. Besonders deutlich wird das in Anne Rüggemeiers Beitrag, der eine Brücke von prä-narrativen Aufzeichnungssystemen in Daniel Defoes *Journal of the Plague Year* (1722) zum postnarrativen Auf-Zählen in Maggie Nelsons *Bluets* (2009) schlägt. Rüggemeier arbeitet die Poetik der Liste nicht allein als literarische Entsprechung frühkapitalistischer Quantifizierungsprozesse heraus, sondern analysiert die Liste als genuin literarisches Verfahren, um gegen eine „subjektiv empfundene Sprachlosigkeit angesichts einer Katastrophe, die jenseits des Zähl- und Messbaren angesiedelt ist“ anzuschreiben und die Leser:innen sprachlich auf die Leerstellen der Liste hinzuweisen. Die „poetischen Listen“<sup>8</sup> haben nicht nur bei Defoe eine die Statistik kontrastierende Wirkung und verweisen auf das sprachlich Repräsentierbare. Deutlich zeigt Rüggemeier, welche neuen Verfahrensweisen gefunden wurden, um die soziologischen Entwicklungen beim Entstehen von Großstädten und eines kapitalistischen Marktes im 18. Jahrhundert literarisch fassen zu können.

Einen ähnlichen Entwicklungsschritt betrachtet René Waßmer in seinem Beitrag „Eine Metropole in Zahlen und Erfahrungen“. Hat sich Rüggemeier im ersten Teil ihres Aufsatzes auf die gesellschaftliche Entwicklung in englischen Städten im 17. Jahrhundert konzentriert, nimmt Waßmer europäische Großstädte um die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert, also in den Jahren zwischen der Französischen Revolution und der Industriellen Revolution, die diese Entwicklungen noch verstärken sollten, in den Blick. Dazu untersucht Waßmer deutsche Reisebeschreibungen europäischer Großstädte, die ein „prototypisches Beispiel für jene literarischen Themen [sind], die einer ‚Poetik der Quantität‘ besonders nahestehen“. An diesen beiden Beiträgen allein wird deutlich, wie

<sup>8</sup> Umberto Eco, *Die unendliche Liste*, (München: Carl Hanser, 2009), 112.

sehr die Poetik der Quantität und ihre literarischen Mittel durch gesellschaftliche Entwicklungen inspiriert und herausgefordert werden, und wie sich diese Entwicklungen an den entstandenen Texten aus einer literaturwissenschaftlichen Perspektive analysieren lassen. Dementsprechend argumentiert Waßmer: „Ein Blick in die deutsche Großstadtliteratur um 1800 zeigt, dass die Berichte aus London und Paris strukturell von dieser doppelten Wahrnehmungsvoraussetzung geprägt sind.“

Auf welche Art die Wahrnehmung und das Denken der Menschen bestimmter Epochen und Länder durch Quantifizierung beeinflusst wurde und wird, kann die Literatur in ihrer spezifischen Poetik aufzeigen. Damit einher geht die Frage, ob Literatur und Kultur eigene Parameter der Vermessung von Mengenwertigkeiten generieren können. Die diachrone Perspektive legt einerseits die Verzahnung von literatur- und kulturhistorischen Entwicklungen und andererseits epochenspezifische Akzentuierungen frei. Über diese Betrachtungsweise hinaus stellt sich aber auch die Frage, ob Literatur und Kultur Episteme schaffen, die Mechanismen für das Messen des scheinbar Unmessbaren besitzen, sodass auch Abstrakta wie etwa Liebe, Glaube oder Hass quantifizierend gefasst werden können.

Eine mögliche Antwort auf diese Frage liefert Daniel Zimmermann, der sich mit „hypertrophem Mangel“ als historisch-politischer Parabel auf den frühen Franquismus in Luis Martín-Santos' Roman *Tiempo de silencio*<sup>9</sup> (1962) befasst. Zimmermann führt vor, wie Martín-Santos durch Mittel der literarischen Moderne, zumal des Nouveau Roman, den biologischen wie politischen Hunger, also den Mangel an Essen und Freiheit darstellt. Ausufernde Beschreibungen und Aufzählungen lassen den zu schildernden Gegenstand verschwinden. Die exzessive Liste beschreibt den Mangel und die literarischen quantifizierenden Mittel dienen nicht mehr allein als Parameter der Vermessung. In der modernen und post-modernen Literatur wurde der Quantität eine ästhetische und poetologische Funktion zugesprochen, die nicht mehr einzig ein Mittel zur Erfassung der Welt ist, sondern ein Mittel zur Darstellung der verschiedenen Versuche einer Wahrnehmung der Welt.

<sup>9</sup> deutscher Titel: *Schweigen über Madrid*

Dass dies auf Kosten der Narration gehen kann, zeigt Niklas Schmitt, der Thomas Bernhards autobiografische Texte im Hinblick auf ihre Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus liest. Schmitt arbeitet den Unterschied zwischen singulärem Opfer und quantitativer Opferzahl als für Bernhard in einem realistischen Abbildungsverhältnis nicht überbrückbar heraus. Indem aber Erzähler und Geschichte verneint werden, ist es Thomas Bernhard möglich, die von ihm diagnostizierte anthropologische Konstante der Sinnlosigkeit in Folge des Nationalsozialismus zu beschreiben, ohne auf sein eigenes singuläres Schicksal oder die unermessliche Quantität der Opfer direkt zu referieren.

Am Beispiel Thomas Bernhards wird deutlich, wie sehr dieser versucht, die Erzählung durch ein postmodernes poetologisches Konzept zwischen Singularität und Quantität der Wahrnehmung zu erhalten – obwohl er das Gegenteil zu tun behauptet. Camilo Del Valle Lattanzio untersucht die neobarocke Poetik der Quantität im Werk des kolumbianischen Autors Fernando Vallejo und deutet diese als Mittel einer queeren Kritik der Identität. Wo also zu Beginn der Neuzeit die Liste noch eine Möglichkeit war, Größen und Teile davon zu identifizieren, ist die Liste in der literarischen Moderne vielseitigen Verwendungsstrategien gewichen, die sich ebenso auch auf die verwendete Sprache selbst beziehen kann, wie Del Valle Lattanzio schreibt: „Als quantitative, durch den Affekt motivierte Verschwendung der Sprache hebt die Liste die Materialität der Sprache hervor und ermöglicht somit eine Veränderung ihrer semantischen Implikationen.“

Bernhard wie Vallejo nutzen Quantifizierungen in ihren Poetiken, um eine hyperbolische Kritik zu üben. Literatur und Kultur sind die Schauplätze der Auseinandersetzung mit der Prävalenz der Quantität über die Narrative und umgekehrt, die auch für unsere Gegenwart besonders relevant ist. Vermitteln Zahlen und Formeln Sicherheit in einer flüchtigen Welt, oder tragen sie nur zu jener von Esposito diagnostizierten „quantitativen Blendung“ bei? Bieten sie vielleicht einen Anhaltspunkt gegenüber der Verallgemeinerung durch das Singuläre des Erzählens, dessen Emotionalisierung und durch Verschiebung empirisch belegter Fakten? Literatur und Kultur können in der Debatte sowohl als Befürworter wie auch als Gegner des Quantifizierungsprinzips figurieren.

Besonders deutlich wird die kritische Betrachtung der zunehmenden Quantifizierung der Welt in Lina Strepfels Beitrag zu Dave Eggers' Roman *The Circle* (2013). „Wie aber stellt ein Text, der von der breiten Masse dafür gepriesen wird, die Schrecken der um sich greifenden Quantifizierung unserer Leben hellstichtig und auf besonders eindrückliche Weise erfahrbar zu machen, diese dar?“ Stempel hebt neben der von Eggers formulierten Kritik hervor, wie der Roman und damit die literarisierte Kritik aufgebaut ist, wie er die Quantifizierung auch formal vermittelt, und ob es eine Korrelation zwischen der fehlenden Tiefe der Figuren und den Quantitäten gibt, die ihr Leben dominieren. „*The Circle* steht als Roman in gewisser Weise genau für die Werte, die er kritisiert“, fasst sie die Problematik einer Poetik zusammen, die sich zugleich kritisierend wie affirmierend auf Quantitäten bezieht.

Quantitäten sind im einundzwanzigsten Jahrhundert zu einem bestimmenden Teil des Alltags vieler Menschen geworden, worauf die Literatur – anders als etwa bei den Versuchen, die gesellschaftlichen Sprünge Anfang der Neuzeit sprachlich zu beschreiben – zunehmend kritisch reagiert. Auf der anderen Seite hat die mit dem Phänomen der Gamifizierung einhergehende Ausrichtung des Handelns und Denkens an Zahlen bereits einen großen Einfluss auf den Literaturmarkt. Dies lässt sich insbesondere im Bereich der Buchblogger:innen beobachten, deren „Selbstvermessungen und Challenges“ sich Johannes Spengler in seinem Beitrag widmet. Er betrachtet dabei Lesewettbewerbe als Form des Self-Trackings, welche zum Teil von unternehmerischen Interessen gesteuert ist und neben der Selbstvermessung und Vernetzung mit anderen Leser:innen, selbstverständlich auch der Konsumsteigerung sowie Gewinnung marketingrelevanter Daten zu den Vorlieben von Nutzer:innen dient. Die Eingliederung in bestehende Leser:innengruppen, die sich mithilfe von Wettbewerben organisieren und ihre Lektürepraktiken an deren Zielvorgaben ausrichten, versteht Spengler als ein effektives Mittel der Kontingenzreduktion auf einem unübersichtlichen Medienmarkt.

Nicht nur die Nachwuchstagung, sondern auch die Beiträge dieses Sammelbandes werden durch einen Wortwechsel mit dem Autor Jonas Lüscher ergänzt, dessen literarisches und essayistisches Werk sich in mehrfacher Hinsicht kritisch mit den gegenwärtigen quantifizierten und quantifizierenden Methoden der Welterschließung befasst. Diese

thematischen Schwerpunkte werden im Gespräch mit dem Autor beleuchtet durch Fragen über die zentralen Themen seiner bisherigen Bücher, *Frühling der Barbaren* (2015) und *Kraft* (2017), die sich einerseits auf die Finanzkrisen, andererseits auf die Welt der neuen Technologien beziehen. Erkenntnistheoretische Fragen um das Verhältnis zwischen Quantifizierungen, Wissen und zeitgenössischen Krisen sind die poetologische Basis dieser beiden Bücher und stehen daher auch im Fokus des Interviews in diesem Band.

Der Austausch mit Jonas Lüscher sowie die in diesem Band versammelten Beiträge zeigen, wie vielfältig und tiefgreifend die Poetik der Quantität als literaturwissenschaftlicher Betrachtungsgegenstand ist, dessen über die internationalen Literaturgeschichten mannigfaltige Spielformen in diesem Band nicht im Ansatz abgebildet werden können. Insbesondere die Leerstelle der Auseinandersetzung mit quantifizierenden Formen in lyrischen wie dramatischen Texten bleibt eine noch von der Wissenschaft zu füllende. Die Forschungslücke bezieht sich jedoch nicht nur auf die in diesem Band nicht besprochenen literarischen Gattungen. Im Allgemeinen scheint diese gerade in einer Zeit der kritischen Betrachtung und Revision der anthropozänen Denklogiken und der Erprobung neuer Wissensweisen und -strukturen in der Notwendigkeit Ausdruck zu finden, eine breitere Auseinandersetzung mit Quantitäten und Quantifizierungen als epochal prägende Phänomene vorzunehmen.<sup>10</sup> Wie die Zahlen mit der Revolution der Finanzwirtschaft allmählich die Bestimmungshoheit über weite Teile des menschlichen Lebens ergriffen haben, die auch das politische System der Demokratie umfasst, wie es Alexander Bogner in seinem Buch *Die Epistemisierung des Politischen* (2021)<sup>11</sup> beschreibt und wie diese Prozesse ihren Ausdruck in der Literatur gefunden haben, sind Fragen, deren Spuren sowohl über diachrone als auch über synchrone analytische Wege gefolgt werden könnte. Schließlich scheinen nicht nur Texte früherer Epochen eine Fundgrube für solche Beobachtungen und Analysen in der Literatur zu sein, sondern vielmehr und zunehmend ausdrücklicher auch die Literatur der Gegenwart, die die

<sup>10</sup> Eine mögliche theoretische Grundlage hierfür findet man u.a. in: Bernd Scherer, *Der Angriff der Zeichen. Denkbilder und Handlungsmuster des Anthropozäns*, (Berlin: Matthes & Seitz, 2022).

<sup>11</sup> Alexander Bogner, *Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet*, (Stuttgart: Reclam, 2021).



Brennpunkte aktueller Diskussionen, wie die Klimakrise, Pandemien sowie den Aufstieg der künstlichen Intelligenz auszuhandeln versucht und dadurch alternative Denk- und Lebensentwürfe imaginiert.